Nr. 3/2019

PERSPEKTIVEN

Das Magazin zum Lesen und Handeln

Wissen, was die Erde braucht

Eine ganzheitliche Ökologie zum Wohle aller.

Drängende Probleme endlich beheben
S. 5

Der Welt gemeinsam Sorge tragen
S. 10–16

FASTENOPFER

Liebe Leserin, lieber Leser

Der katholischen Kirche wird eher selten zugeschrieben, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Doch es gibt Ausnahmen – wie die Amazonassynode 2019. Es ist mutig, und richtig Amazonien – die grüne Lunge der Erde, die Heimat von rund 400 indigenen Gemeinschaften – zu schützen. Nicht nur weil dort viel CO_2 gebunden wird, sondern auch, weil wir von der lokalen Bevölkerung Antworten bekommen können, wie auch wir im Einklang mit der Natur leben können.

Doch statt Amazonien zu schützen, wird die Region durch Abholzung, industrielle Landwirtschaft, Bergbau, Kraftwerke und Verschmutzung von Luft und Wasser bedroht. Natur und Kultur werden zerstört, die indigene Bevölkerung vertrieben. Mit einer einzigartigen Befragung hat die katholische Kirche dokumentiert, was in Amazonien passiert, und macht den Schrei der Erde und der Armen hörbar (Laudato si' 49).

Das Vorbereitungsdokument der Synode findet klare Worte. Mächtige Interessen treiben die Ausbeutung seit Jahrzehnten voran und es braucht Mut und Kraft, dies zu beenden. *Fastenopfer* will Ausdruck dieses Mutes sein, will unbequem sein und an der Seite der Betroffenen für einen grundlegenden Wandel Amazoniens eintreten.

Bernd Nilles
Geschäftsleiter *Fastenopfer*

Philippinen
6 **Strategien hinterfragen**

Südsicht
8 **«Mit Bienen den Wald schützen»**

Dossier
10 **Der Welt gemeinsam Sorge tragen**

17 **Aarau ist achtsam**

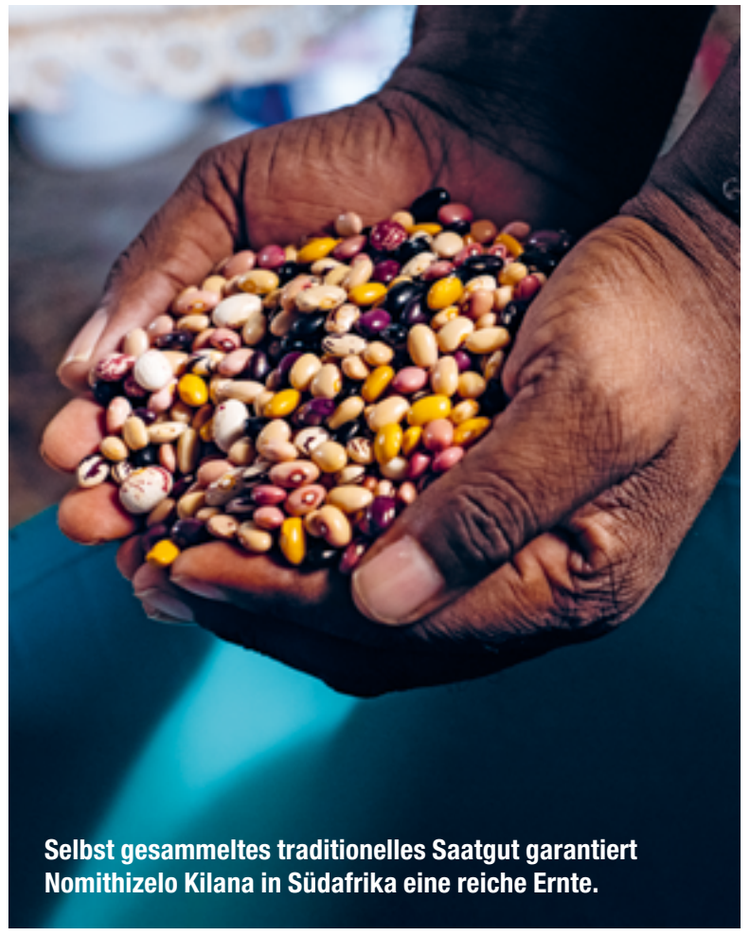
18 **Mutig und unerschrocken**

Impressum
Herausgeber Fastenopfer, 2019
Chefredaktion Colette Kalt (ck)
Redaktion Tiziana Conti (tc), Federica Mauri (fm)
Gestaltung und Realisation Crafft AG, Zürich
Bildbearbeitung Schellenberg Druck AG
Druck Druckerei Kyburz AG
Korrektorat www.1-2-fehlerfrei.ch
Auflage 39 788 D / 6560 F / 3971 I
Erscheint viermal jährlich
CHF 5.– pro Spender / in werden für das Abonnement verwendet
Kontakt Fastenopfer, 041 227 59 59, mail@fastenopfer.ch

Coverbild: Gettyimages, FG Trade Foto: Patrik Kummer

Die in Kenia ausgebildeten Handwerkerinnen haben allein im letzten Jahr 3627 energieeffiziente Carbonöfen gebaut.

Ein zusätzliches Feld am Strand von Madagaskar, damit die vielen selbst gezogenen Reissetzlinge Platz finden.



Selbst gesammeltes traditionelles Saatgut garantiert Nomithizelo Kilana in Südafrika eine reiche Ernte.

Fotos: Louis Nderi, Madlaina Lippuner, Reto Steffen

21,5 Millionen

Menschen werden jährlich durch Klimakatastrophen von ihrem Land vertrieben.

Quelle: Internal Displacement Monitoring Center IDMC

Zürich

Neue Wirtschafts-modelle

Die viel besuchte Veranstaltungsreihe im Kulturpark Zürich wird verlängert. Wie kann eine moderne Wirtschaft sein, die die natürlichen Grenzen einhält, die Grundbedürfnisse der Menschen stillt und gleichzeitig neue Entwicklungsperspektiven eröffnet? Diskutieren Sie mit. Die einzelnen Veranstaltungsdaten sind aufgeführt unter: https://kulturpark.ch/neuewirtschaft

«Wir sind verantwortlich für das Ökosystem dieses Planeten. Indem wir andere Arten schützen, sichern wir unser eigenes Überleben.»

Zitat: Wangari Maathai, kenianische Politikerin, Aktivistin und Friedensnobelpreisträgerin

Schweiz

Kohleland Schweiz

Kohle, einer der klimaschädlichsten Energieträger, wird nicht mit der Schweiz in Verbindung gebracht. Doch die Schweiz ist im weltweiten Kohlegeschäft eine wichtige Akteurin. *Fastenopfer* hat Zahlen und Informationen zur Kohle zusammengetragen. Wollen Sie mehr darüber erfahren? www.fastenopfer.ch/kohlelandschweiz

Bern

Entscheid des Ständerates

Bei der Abstimmung im Nationalrat zum Gegenvorschlag der Konzernverantwortungsinitiative am 13. Juni hat der Nationalrat sich erneut dafür ausgesprochen. Er sieht weiterhin Handlungsbedarf bei der Konzernverantwortung. Der Ball ist nun erneut beim Ständerat. Die Koalition, zu der auch *Fastenopfer* gehört, bleibt offen für den Gegenvorschlag, bereitet jedoch weiterhin die Abstimmungskampagne vor.

Goodnews

Land sichern

Während 6 Jahren hat der Partner A2N in der Sahelzone mit der Bevölkerung und den Behörden partizipativ eine Landnutzungsvereinbarung ausgehandelt, die nun offiziell anerkannt ist und 14 Dörfer und nomadisierende Bevölkerungsgruppen vereint. Gleichzeitig braucht es aber auch Investitionen in eine tiergerechte Infrastruktur, die von *Fastenopfer* nicht finanziert werden kann. So hat A2N einen «Roundtable» mit möglichen Geldgebern organisiert. Diese waren begeistert und sicherten knapp eine Million CHF zu. Die ersten Infrastrukturprojekte haben bereits begonnen. Durch die Existenzsicherung der Menschen kann sich auch die Sicherheitslage wieder verbessern, denn in einem solchen Umfeld haben es Extremist/innen schwer, sich zu etablieren.

Foto: Annette Boutellier

Drängende Probleme endlich beheben

Der Goldhandelsplatz Schweiz stand in den letzten Jahren etliche Male in den Schlagzeilen und ohne staatliches Handeln ist zu befürchten, dass das auch in Zukunft der Fall sein wird.

Forderung für mehr Verantwortung der Konzerne

Konzerne mit Sitz in der Schweiz sollen bei ihren Geschäften sicherstellen, dass sie die Menschenrechte respektieren und Umweltstandards einhalten, also mit der nötigen Sorgfalt wirtschaften. Kommt es trotzdem zu Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörungen, sollen die Konzerne dafür haften.

Am 11. April 2019 schlug die kolumbianische Justiz zu: Sie liess den Geschäftsführer der Goldhandelsfirma C.I.J. Gutiérrez und andere Mitglieder des Managements verhaften, der Firmenbesitz wurde versiegelt. Die Anklage gegen die Gutiérrez-Manager lautet auf Geldwäscherei, illegale Bereicherung und Bildung einer kriminellen Vereinigung.

Gutiérrez, wie vorgängig schon andere kolumbianische Goldhandelsfirmen, betrieb ein betrügerisches Netzwerk aus Kleinschürfern, korrupten Politiker/innen und skrupellosen Goldeinkäufer/innen mit dem Zweck, illegal abgebautes Gold in legales zu verwandeln. Die Staatsanwaltschaft Kolumbiens wirft Gutiérrez vor, in den letzten 15 Jahren Gold im Wert von fast 800 Millionen Schweizer Franken gewaschen und exportiert zu haben.

Ein Grossteil dieses Goldes stammte aus illegalem Kleinabbau, der in der Regel mit verheerenden Umweltzerstörungen und massiven Verletzungen der Grundrechte der Schürfer und der Anwohner/innen einhergeht. In vielen Fällen wird dieser Kleinabbau durch bewaffnete Banden und Guerillas kontrolliert. Die Exporte von Gutiérrez gingen in die USA und die Schweiz. Abnehmerin in der Schweiz war die Tessiner Schmelzerei Argor Heraeus. Sie bezog von Gutiérrez in den Jahren 2009 bis 2018 zwischen 5000 und 9000 Tonnen Gold jährlich. Wie kommt es, dass die Schmelzerei von den verbrecherischen Strukturen des Lieferanten nichts gewusst hat?

Freiwillige Regulierungen bringen nichts

Argor Heraeus verfügt laut der Firmen-Website über etliche Auszeichnungen für verantwortungsvolles Wirtschaften, über eine eindrückliche Reihe von Zertifizierungen sowie internen Richtlinien. In den Sorgfaltsrichtlinien für die Lieferkette hält Argor Heraeus fest, dass die von ihr gehandelten Edelmetalle aus rechtmässigen und ethisch unbedenklichen Quellen stammen und weder mit Verbrechen, mit bewaffneten Konflikten noch mit Menschenrechtsverletzungen in Verbindung gebracht werden dürfen.

Die von Argor Heraeus angewandte Sorgfaltsprüfung war aber offensichtlich nicht in der Lage, die verbrecherischen Machenschaften von Gutiérrez zu erkennen und Massnahmen dagegen zu ergreifen. Und dies, obschon Schweizer NGOs gegenüber Argor Heraeus wiederholt auf die Risiken in der kolumbianischen Goldproduktion durch die hohe Illegalität, den Bezug zum internen bewaffneten Konflikt und die prekäre Situation der Kleinschürfer hinwiesen. Was aber taugt eine Sorgfaltsprüfung, die über ein Jahrzehnt hinweg der illegalen Aktivitäten eines wichtigen Lieferanten nicht gewahr wird und damit auch den eigenen ethischen Ansprüchen nicht genügen kann?

Das Problem interner Richtlinien und branchenspezifischer Zertifizierungen liegt darin, dass weder unabhängige Kontrollen bestehen noch irgendwelche Sanktionsmechanismen bei einer Missachtung der selbst gesetzten Standards. Der Fall Gutiérrez hat einmal mehr gezeigt, dass der Ansatz freiwilliger Regulierung den drängenden Problemen in globalisierten Lieferketten – vor allem in Hochrisikobereichen wie dem Goldabbau in Kolumbien – nicht gerecht wird.

— *Daniel Hostettler*

Daniel Hostettler ist Leiter Internationale Programme bei *Fastenopfer.*

Foto: Fastenopfer

Strategien hinterfragen

Fangboote und Taifune machen den Menschen von Bantyan das Leben schwer. Sie entwickeln Strategien, um ihre Lebensgrundlage zu schützen, und realisieren – ohne Gleichberechtigung geht es nicht.

Nach einem Taifun muss das Hausdach wieder neu gemacht werden.

Oftmals bläst der Wind so stark, dass die Fischer/innen mit ihren Booten nicht hinaus aufs Meer fahren können. Die Menschen aber leben vorwiegend vom Fischfang. Das Meeres- und Flussmündungsgebiet beherbergt eine Vielzahl von Fischarten, Muscheln, Krebsen und anderen Wassertieren. Doch mittlerweile fegen jedes Jahr 20 bis 30 Supertaifune über die Philippinen und bringen Leid und Zerstörung, auch nach Bantayan. Die Zunahme der Taifune ist eine direkte Folge der Klimaerwärmung und mitverantwortlich für die Armut im Land. Das Abfischen durch die riesigen Fangboote bedroht zusätzlich ihre Lebensgrundlage. Dringen diese mit ihren grossen Schleppnetzen doch bis in die Küstenregion vor, überfischen und zerstören mit den Netzen die Tiefsee und den Meeresboden. Das führt zu einer drastischen Reduktion der Fischbestände. Jahrelang wurden zudem die Mangrovenwälder abgeholzt, das hat das ganze Küstenökosystem aus dem Gleichgewicht gebracht.

Gemeinsam Strategien entwickeln

Dennoch, so sagen die Bewohnerinnen und Bewohner der Insel, hat sich ihr Leben verbessert. Dazu beigetragen hat die Arbeit des *Fastenopfer*-Partner Center for Empowerment and Developement (CERD). 2004 starteten sie mit ihrem Programm im Norden der Insel Samar. Zu Beginn unterstützten sie die Menschen dabei, ihre Lebensgrundlagen zu sichern. Fischer/innenorganisationen wurden gegründet, um selbstbestimmt ihre Rechte einfordern zu können, ihre natürlichen Ressourcen zu schützen und nachhaltig zu nutzen. Männer und Frauen erarbeiteten gemeinsam Pläne, um den Fischfang regulieren zu können. Sie suchten aber auch nach Strategien, um das kranke Ökosystem wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Sie diskutierten darüber, ob es nicht lohnender sei, gemeinsam ein Boot anzuschaffen und zu unterhalten. Denn gemeinsamer Besitz belastet die einzelnen Haushaltskassen weniger. So entdeckten sie die Vorzüge der gemeinsamen Investitionen und sicherten damit Teile ihres Einkommens.

Gemeinsam forsteten sie auch die Mangrovenwälder auf, damit sich in den Wurzeln wieder Fischjunge vor Fressfeinden verstecken konnten und sich so der Bestand langsam wieder vergrösserte. Doch auch viele Vorurteile zwischen den Paaren mussten überwunden werden, lebten die Frauen doch bis dahin in grosser Abhängigkeit von ihren Männern. Einige von ihnen hatten Mühe bei dem Gedanken, ihren Frauen Geld auszuhändigen, damit sie Einkäufe machen konnten. Waren sie doch

Die von den Bewohnerinnen und Bewohnern in Gemeinschaftsarbeit angepflanzten Mangroven wachsen und bieten den Fischen wieder Schutz.

Die Männer waren davon überzeugt, dass Frauen nicht mit Geld umgehen können.

der Überzeugung, dass Frauen nicht mit Geld umgehen können.

Vorurteile überwinden

Auch die Verantwortlichen von CERD begannen ihre eigene Vorgehensweise und die gewählten Strategien zu hinterfragen. Es wurde ihnen klar, dass es nicht ausreichte, die Menschen von Bantayan einzig für Umweltthemen zu sensibilisieren, um eine grundlegende nachhaltige Veränderung zu erreichen, gerade auch weil in der philippinischen Gesellschaft die Familie im Zentrum steht.

Um nachhaltig und erfolgreich eine Veränderung zu erreichen, mussten alle im Haushalt lebenden Personen gleichberechtigt miteinbezogen werden. Die Einkünfte und Ausgaben wurden offengelegt, gemeinsam Haushaltbudgets erarbeitet. Arbeitsteilung wurde gezielt darauf überprüft, wer was leistet und ob die Arbeitsbelastung in der Familie gleichmässig verteilt ist. Das erlaubte den Männern und Frauen, ein neues gegenseitiges Verständnis zu entwickeln, zu lernen, den Arbeitsanteil der anderen zu erkennen und wertzuschätzen und gegebenenfalls so zu verändern, dass die Last gleichmässiger auf allen Schultern verteilt wird. Ein wichtiger Schritt hin zur Gleichberechtigung.

Auch die lokalen Behörden werden von CERD miteingebunden und für den Umweltschutz sensibilisiert. So erreichten sie, dass gemeinsam Schutzzonen in der Bucht errichtet wurden, die verhindern, dass grosse Wellen die Bucht unterspülen. Heute werden auch Untersuchungen zur Biodiversität und zu den Fischbeständen durchgeführt. Denn nur eine ganzheitliche Entwicklung bringt Mensch und Natur eine nachhaltige Verbesserung.

— *Colette Kalt*

Lesen & handeln

Ihre Spende hilft den Menschen von Bantyan, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.
PC-60-19191-7

Fotos: Bernd Nilles

Chansouk Douangvilay ist Präsidentin der Partnerorganisation Association for Extension of Sustainable natural Beekeping (AESBO) in Laos.

«Mit Bienen den Wald schützen»

«Hier in der Gegend bauen viele Familien Reis an, können aber nicht das ganze Jahr über davon leben. Bleibt der Monsun aus, was wegen der Klimaerwärmung immer öfters geschieht, wird auch die Ernte gering ausfallen.

Früher herrschte während zweier Monate im Jahr Nahrungsknappheit. Doch seit wir mit der Bienenzucht angefangen haben, hat sich unser Leben verbessert. In den Dörfern der Provinz Oudomxay bieten wir Imker/innenkurse an; wir zeigen, wie aus lokalen Holzsorten Bienenstöcke gebaut werden können, wo diese im Wald am besten aufgestellt werden und wie Honig gemacht wird. Bienen lieben Kardamom und dieser gedeiht am besten im Schatten hoher Bäume. Mit der Imkerei wird dieser natürliche Kreislauf unterstützt. Die Bauern und Bäuerinnen schätzen die Bienen sehr und tun alles, damit es den Tieren gut geht. Früher wurden hier viele alte Bäume abgeholzt. Seit Bienen gehalten werden, hat sich das stark verändert. Die alten Bäume bleiben stehen, denn darunter wird Kardamom angepflanzt, an Litschi- und Loganbäumen wachsen süsse Früchte, die zusammen mit dem Honig auf den Märkten verkauft werden können und den Bäuerinnen und Bauern ein zusätzliches Einkommen verschaffen.

Bei der Bienenhaltung arbeitet die ganze Familie mit, dies gelingt nur, wenn Frau und Mann sich gegenseitig unterstützen. Einige Bauern und Bäuerinnen verpachten jedoch ihre Reisfelder in der Wintersaison oder auch das ganze Jahr über an chinesische Investor/innen. Auf dem Land werden dann Bohnen, Kürbisse und Tabak in Monokultur angepflanzt. Mit dem Einzug der chinesischen Agrarindustrie sind auch die Pestizide auf unseren Feldern angekommen. In einem Dorf, in dem die Investor/innen den Anbau von Wassermelonen förderten, starben viele Bienen. Das ist ein grosses Problem. Die Imker/innen versuchen zwar, mit den Investor/innen zu diskutieren, bevor diese ihr Geschäft in den Dörfern gründen. Doch in vielen Fällen sind die Verträge bereits unterzeichnet, bevor die Dorfbewohner/innen davon erfahren. Daher fordern sie eine bessere Planung und Vorbereitung und wollen einen grossen Workshop auf Provinzebene organisieren, bei dem die betroffenen Amtsstellen mit potenziellen Investor/innen zusammenkommen und darüber diskutieren, wie die Auswirkungen von Pestiziden auf die Gesundheit von Bienen wie auch von Dorfbewohner/innen verringert werden können.

Eine gemischte ökologische Landwirtschaft ist für kleinbäuerliche Landwirtschaft viel besser. Durch den Anbau einer Mischung aus Knoblauch, Zwiebeln, Erdnüssen, Paksoi und der Haltung von Geflügel und Schweinen verteilen die Familien die Risiken und erzielen ein konstantes Einkommen. Unser Projekt wird versuchen, auch an der Stärkung des Marketings und der Wertsteigerung durch Lebensmittelverarbeitung für interessierte Bäuer/innengruppen zu arbeiten. Unsere Kernarbeit wird jedoch bleiben, Bienen zu halten und den Wald zu schützen, den Tier wie Mensch benötigen.»

1/3

der Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre, nur 4% der Menschen sind älter als 65 Jahre.

36 %

der Kinder unter 5 Jahren leiden unter Mangelernährung.

7400

US-Dollar beträgt das jährliche pro-Kopf-Einkommen. In der Schweiz sind es 65 910 US-Dollar.

Foto: Filip Debruyne

Über das Klima sprechen

Politische Vereinbarungen zum Klimawandel scheitern regelmässig. Die KlimaGespräche aber bieten konkrete Instrumente zum Handeln.

Das dominierende Wirtschaftsmodell setzt auch in der Schweiz nach wie vor auf ungezügeltes Wachstum. Gleichzeitig verschärft sich die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen von Jahr zu Jahr. Die politische Debatte jedoch bekundet Mühe damit, ausreichende Massnahmen durchzusetzen, um sicherzustellen, dass unser Energieverbrauch im Verhältnis zur aktuellen Alarmstufe sinkt.

Der Klimawandel betrifft zwar alle gleichermassen, trifft aber verstärkt die Menschen, die nicht zu den Verursacher / innen gehören. *Fastenopfer* setzt sich sowohl in seinen Projektländern als auch in der Schweiz für Nachhaltigkeit und einen gesellschaftlichen Wandel ein, der gleichermassen ökologisch, wirtschaftlich und sozial ist und allen zu Gute kommen soll.

Foto: iStock

Die Kraft zur Veränderung bei sich selbst finden

Vor vier Jahren lud Papst Franziskus mit seiner Enzyklika Laudato si' zum «Schutz unseres gemeinsamen Hauses» die Menschen dazu ein, Fortschritt und Entwicklung neu zu denken.

Bei den 2006 in Grossbritannien entwickelten und zehn Jahre später von den «Artisans de la Transition» in der Westschweiz geförderten «Carbon Conversations» handelt es sich um Workshops, welche die Teilnehmer / innen dazu einladen, ihre Treibhausgasemissionen in Bezug auf Wohnen, Mobilität, Ernährung und Konsum deutlich zu hinterfragen und in der Folge zu reduzieren. Es geht darum, dem gemeinsamen Haus gemeinsam Sorge zu tragen. Die kollektive Dynamik, die in den Gruppen entsteht, soll die Menschen dazu anregen, ihre innere Kraft zu nutzen, um Blockaden und Ängste in Bezug auf eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit zu überwinden.

«Wir kennen die theoretischen Daten zum Klimawandel», sagt Manuela Fernández, Doktorandin für Umweltwissenschaften an der Universität Lausanne und Moderatorin der «Carbon Conversations», «aber es reicht nicht aus für eine praktische Veränderung. Diese Workshops aber bieten die Möglichkeit, die tiefen Gefühle zu diskutieren, die sich aus Veränderungen auf der persönlichen und psychologischen Ebene, aber auch auf der sozialen, ethischen und moralischen Ebene ergeben können. Um sich verändern zu können, muss man erst lernen, Gefühle der Machtlosigkeit zu überwinden.»
— *Tiziana Conti*

Weitere Informationen:
www.fastenopfer.ch/klimagespräche

Zürich und Bern

Gesellschaftlicher Wandel

Seit 2017 bietet Fastenopfer diese Workshops in Pfarreien in der Westschweiz an, um den Wandel hin zu einer nachhaltigen Lebensweise zu fördern. Gemeinsam mit *Brot für alle* will *Fastenopfer* nun das Angebot der «Carbon Conversations» oder zu Deutsch der «KlimaGespräche» erweitern und ab 2020 auch in der Deutschschweiz anbieten. Um Facilitator / innen auszubilden, werden im September zwei Pilotgruppen in Bern und Zürich starten. Künftig werden die Absolventinnen und Absolventen dieser Kurse im deutschsprachigen Raum dazu einladen, gemeinsam nachhaltige Veränderungen zu initiieren.

Der Welt gemeinsam Sorge tragen

Die Menschen Amazoniens wollen selbstbestimmt leben und sind bereit, dazu ihre Rechte zu verteidigen.

«Klimaschutz kann nicht erfolgreich sein, wenn die indigenen Gemeinschaften in Amazonien in ihrem Kampf um den Schutz ihrer Gebiete nicht unterstützt werden.» So der einhellige Tenor der Fastenopfer-Partnerinnen und -Partner aus Kolumbien und Brasilien, die sich an der Energiemesse in Manaus trafen.

Um die Verteidigung der Rechte der rund 400 indigenen Völker und anderer traditioneller Bevölkerungsgruppen (Quilombolas, Ribeirinhos etc) wird es an der «Sonderversammlung der Bischofssynode für das Amazonasgebiet im Oktober 2019 im Vatikan gehen. Denn die menschlich verursachten Krisen des Ökosystems und die Verteidigung der Rechte der indigenen Gemeinschaften sind miteinander verknüpft. Den Schrei der Armen und den Schrei der Erde zu hören, forderte Papst Franziskus mit seinem «Laudato si'» bereits vor vier Jahren. Denn was in Amazonien geschieht, ist für die gesamte Menschheit relevant. Der grösste Primärwald der Erde ist auch ein Regulierer für das Weltklima und wird zu Recht als «grüne Lunge der Erde» bezeichnet. Der Amazonaswald beherbergt mehr als 30 Prozent des in der Vegetation enthaltenen Kohlenstoffvorrats der Welt. Der Wasserkreislauf der Erde wird durch Wolkenbildung und Feuchtigkeitsabgabe sichergestellt. Eine grossflächige Veränderung des Ökosystems wirkt sich auf die Meeresströme des Pazifiks und damit auf die Niederschläge in Südamerika aus. Das Gebiet rund um das Amazonasbecken steht bei der weltweiten Synode der katholischen Kirche zum Amazonas wie auch in der Klimadiskussion stellvertretend für die übrigen tropischen Regenwälder ›

der Welt (Afrika, Kongobecken, Indonesien). Die von der internationalen Klimakonferenz (IPPC) bereits 2007 prognostizierte Erhöhung der weltweiten Durchschnittstemperaturen von 1.8 bis 4 Grad Celsius bis ins Jahr 2100 wird durch die zunehmende Zerstörung noch beschleunigt. Wald entzieht der Atmosphäre über die Fotosynthese Kohlenstoff und lagert ihn in Stämmen, Ästen, Wurzeln und Blättern ein. Dieser Vorgang nennt sich Kohlenstoffsenke, da sie Treibhausgase bindet und damit eine weitere Temperaturerhöhung abmildert.

Weltweit werden alle zwei Minuten 35 Fussballfelder Regenwald zerstört. Durch Brandrodung entweicht der gesamte in den Pflanzen abgelagerte Kohlenstoff in die Atmosphäre, die Erde erwärmt sich weiter. Durch Abholzung wird die Biomasse entzogen, Kohlenstoff kann sich nicht mehr einlagern. Doch in diesen über Jahrhunderte gewachsenen Wäldern wohnen Menschen. Das Amazonasbecken erstreckt sich über neun Länder: Brasilien, Peru, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Venezuela, Guyana, Suriname und Französisch-Guayana. Zwei Drittel der Gesamtfläche entfallen auf Brasilien.

Bäume müssen Monokulturen und Rinderherden weichen.

Das gesamte Gebiet wird auch Pan-Amazonien genannt. In diesem Gebiet leben etwa 34 Millionen Menschen, darunter 2,8 Millionen Indigene, viele von ihnen leben im Einklang mit der Natur und schützen die «grüne Lunge der Welt».

Grundlagen des Lebens werden geraubt und zerstört

Die von der *Fastenopfer*-Partnerorganisation Red Eclesial Panamazónica (REPAM) durchgeführte Befragung bei den lokalen Gemeinschaften förderte wenig erstaunlich zutage, dass ihre grössten Herausforderungen der Bergbau, die Erdölförderung, der Bau von Staudämmen und die expansive Nutzung des Bodens durch Sojaanbau oder Rinderhaltung sind. Immer schneller frisst sich die Industrie mit immer grösserem zerstörerischem Hunger ins Amazonasgebiet. In grossem Stil werden Bäume abgeholzt oder abgebrannt, auf der Suche nach Gold werden Flussgründe abgesaugt oder tief in die Erde gebohrt. Die Menschen, die seit Generationen dort leben, deren Heimat es ist, die verwurzelt sind und ein tiefes Wissen im Umgang mit ihrer natürlichen Umgebung in sich tragen, werden vertrieben, ihre Grundrechte missachtet. Doch welche Zukunft haben indigene Gemeinschaften und andere Regenwaldbewohner angesichts einer Gegenwart, in der ihnen die Grundlagen des Lebens geraubt oder zerstört werden? Sollten die Menschenrechte nicht ungeteilt genauso für indigene Gemeinschaften gelten? Werden hinreichend Massnahmen ergriffen, um die Agenda 2030 und die Pariser Klimaziele umzusetzen? Diese Fragen werden zweifelsohne an der Amazonassynode diskutiert werden, an der lateinamerikanische Bischöfe, Vertreter der lateinamerikanischen Kirchengremien, aber auch Vertreter der kontinentalen Bischofskonferenzen Nordamerikas, Europas, Afrikas, Asiens und Ozeaniens dabei sein werden. Doch besonders die Stimmen der Bewohnerinnen und Bewohner des Regenwaldes sollen zu Wort kommen und gehört werden.

Ein gutes Leben zum Wohle aller

Denn es ist wichtig zu hören, welche Alternativen aus dem Wissen der Menschen kommen, welche Vorschläge zu Umkehr und Neuorientierung entstehen, wie Prozesse des Umdenkens aus ihrer Sicht und mit ihrer Erfahrung aussehen können. Wie stellen sie sich eine friedliche Zukunft und ein gutes Leben für künftige Generationen vor? Wie kann eine Welt, in der nicht Profit und Zerstörung der Lebensgrundlagen im Vordergrund stehen, gemeinsam gedacht werden, zum Wohle aller und im Sinne eines umfassenden Wandels?
— Colette Kalt, aufbauend auf dem Essay von Markus Büker

Fotos: Getty Images, Jesus Abdad, Stefan Salzmann

Projekte im Amazonas

Eine friedliche Zukunft und ein gutes Leben auch für künftige Generationen.

Stärkung und Selbstermächtigung

Quilombolas sind Nachkommen der afrikanischen Sklaven und leben in abgelegenen Gebieten in der Gemeinde Oriximiná. Hier baut die Rohstofffirma Mineração Rio do Norte (MRN) in der Region des Unteren Amazonas im Bundesstaat Pará seit 1967 Bauxit ab. Abraumrückhaltestaudämme, von denen es in Oriximiná heute 24 gibt, stellen für Bevölkerung und Umwelt ein grosses Risiko dar, wie der Bruch der Abraumrückhaltestäudamme von Mariana im November 2015 und Brumadinho im Januar 2019 gezeigt hat. Die Behörden überwachen die Risiken nur ungenügend.

Zur Grundlage der Projektarbeit von CPI-SP gehört, dass die Bewohnerinnen und Bewohner für die Auswirkungen des Bauxitabbaus auf Umwelt und Bevölkerung und die Risiken, die von Staudammbrüchen ausgehen, sensibilisiert werden. So haben die Menschen das Wissen, um Risikoprävention, Notfallpläne und die Reparation von Umweltschäden der Abraumrückhaltestaudämme von Behörden und MRN einfordern zu können. Um für den Dialog gewappnet zu sein, lernen Quilombolas und Ribeirinhos (Flussuferbewohner / innen) mit Firmen und Behörden zu verhandeln, damit gesetzlich vorgesehene Umweltverträglichkeitsprüfung, Gefahrenkontrolle und Risikomanagement der Abraumrückhaltestaudämme der Firma umgesetzt werden. Zudem hat CPI-SP die gemachten Erfahrungen dieses innovativen Projekts in Form eines Buches festgehalten und veröffentlicht, damit auch andere Organisationen diese Informationen nutzen können.

Wissen, was die Erde braucht

2013 wurde mit der Unterstützung von Papst Franziskus und auf Initiative der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM, der brasilianischen Bischofskonferenz CNBB und weiterer kirchlicher Organisationen die Rede Eclesial Pan-Amazônica (REPAM) gegründet. Mit dem neuen Netzwerk sollen die Kooperation und der Dialog unter allen kirchlichen Akteuren in der Region Amazonas gefördert werden. Neben dem Schutz der kulturellen Diversität und der Biodiversität in der Region stellen sich für die Kirche auch seelsorgerische Fragen.

Zur Vorbereitung der vom 6. bis 27. Oktober im Vatikan stattfindenden Bischofssynode hat REPAM die Menschen im Amazonas eingehend befragt. Aus den neun Ländern kamen insgesamt 265 Berichte zusammen. Die wichtigsten Sorgen, die die Bevölkerung im Amazonas umtreiben, sind die Ausbreitung der industriellen Landwirtschaft und die damit einhergehende Vergiftung von Böden und Wasser mit Pestiziden. Um die grassierende Gewalt einzudämmen, fordern sie auch, dass politisch Druck auf die Justiz und die Gesetzgeber gemacht wird.

Gercília Krahô, eine Führungsperson der ethnischen Gruppe der Krahô in Tocantins, bringt es folgendermassen auf den Punkt: «Der Fluss ist unser Vater und er wird getötet. Die Erde ist unsere Mutter und sie wird getötet. Es gibt so viele Lügen. Wir müssen die Wahrheit sagen, die Wahrheit sind wir, wir kennen sie.»

«Wir haben noch Hoffnung»

Zusammen mit Vicaria del Sur wehrt sich Wilson Vaquiro Garcia mit seiner Gemeinde dagegen, dass Erdöl gefördert werden soll. «Die Unterstützung von Vicaria hat mir viel gebracht. Jetzt bin ich ein Leader, ich habe Vertrauen in mich, ich kenne die Probleme unserer Gegend, ich kann darüber sprechen, mich dazu äussern und Ungerechtigkeit benennen. Heute bin ich Vorstandsvorsitzender der Junta Comunal und Leader der Kommission für das Leben von Wasser.

Alle wissen nun, welche Auswirkungen die Unternehmen haben, welche Rechte wir haben und welche Bedeutung wir als Bewohner / innen des Amazonas haben.

Für mich ist das Wichtigste, dass man uns nicht allein gelassen hat. Wir wissen, wie viel Wasser wir haben und welche Qualität es hat und dass wir uns von der Farm aus darum kümmern müssen. Mit den Nachbar / innen ist es manchmal schwierig, eine kümmert sich darum, aber der andere macht nichts. Aber wir machen weiter und versuchen es immer wieder.

Das Team der Vicaria gibt uns Vertrauen, sie haben keine Interessen wie die Politiker. Trotz der Tatsache, dass die Ölförderfirma die Lizenz erhalten hat, haben wir es geschafft, dass diese sehr eingeschränkt ist, d.h. der Eingriffsbereich wurde reduziert. Der Kampf geht weiter. Wir haben noch Hoffnung. Wir wollen keine Ölförderfirma im Amazonas!»

Ölkonzernen gemeinsam die Stirn bieten, um das Land zu schützen.

Der Staudamm hat seine Lebensgrundlage zerstört.

Erneuerbare Energien für lokale Gemeinschaften

Die Bewegung der Betroffenen von Staudämmen in Brasilien (MAB) setzt sich für die Rechte von vertriebenen Menschen ein, deren Dörfer von Stauseen überflutet worden sind, ohne dass sie dafür entschädigt wurden. Die gesetzliche Grundlage in Brasilien sieht vor, dass Menschen nur von den Energieproduzenten entschädigt werden, wenn ihr Haus direkt am Flussufer steht. Ist das Haus noch bewohnbar, jedoch alle umliegenden Ackerflächen unbrauchbar geworden, hat die Familie kein Anrecht auf Entschädigung.

Die Organisation arbeitet mit den betroffenen Familien zusammen und unterstützt sie beim Aufbau einer neuen Existenz. Gemeinsam mit *Fastenopfer* hat MAB zudem die politische Arbeit zu erneuerbaren Energien in ihr Programm aufgenommen. Sie werten ihre Erfahrungen aus, die sie mit solarbetriebenen Wasserpumpen für landwirtschaftliche Produktion gemacht haben. Die installierten Wasserpumpen ermöglichen den Gemeinschaften ein Einkommen und Unabhängigkeit. Die daraus gezogenen Schlüsse fliessen in die von ihnen formulierten politischen Empfehlungen ein. MAB setzt sich für sozial gerecht produzierte erneuerbare Energien ein. Nur wenn die betroffenen Gemeinschaften miteinbezogen werden und ihre Bedürfnisse berücksichtigt sind, können nachhaltige Lösungen für die Energieversorgung realisiert werden.

Fotos: Jesus Abdad, Stefan Salzmann

Zahlen und Fakten

Der Amazonas trägt rund zwei Drittel allen Wassers, das auf der Erde in Flüssen fliesst, dem Atlantik zu.

Seine Gesundheit und jene des Weltklimas hängen direkt zusammen. Der Regenwald speichert 90 bis 140 Milliarden Tonnen CO_2. Die weitere Zerstörung des Waldes setzt enorme Mengen CO_2 in die Atmosphäre frei, was für das Klima katastrophale Konsequenzen hat.

Im brasilianischen Amazonasgebiet legte die Abholzung im Januar um 54 Prozent* im Vergleich zum Vorjahresmonat zu. 7 Prozent der Abholzung fand auf Ländereien der indigenen Gemeinschaften statt.

Angaben des Forschungsinstituts Imazon

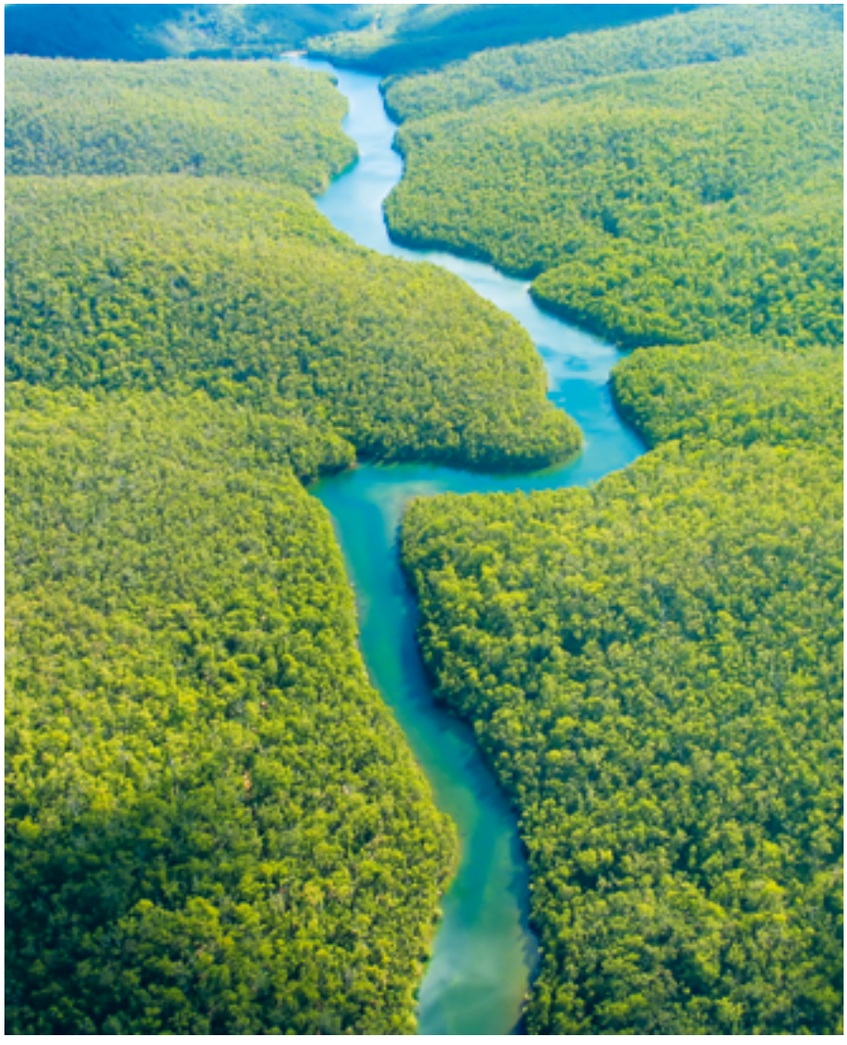
400

Rund 400 indigene Bevölkerungsgruppen leben hier häufig noch auf sehr traditionelle Art.

80 Prozent der gerodeten Waldfläche ist nun Weidefläche für Rinderherden.

Auf einem Hektar des brasilianischen Amazonasgebietes sind oft mehr Pflanzenarten anzutreffen als in ganz Europa.

Grafik: Crafft



Der Raubbau an der grünen Lunge der Erde muss aufhören.

5 Erwartungen an die Synode

Was in Amazonien geschieht, ist für die gesamte Menschheit relevant und zeigt auf, was dringend geändert werden muss.

1 Kirche mit den Armen

Eine Kirche, welche sich stark für die Interessen der Armen einsetzt, soziale Gerechtigkeit fördert, keine Menschen ausgrenzt, sich ausdrücklich für Menschenrechte einsetzt und sich prophetisch äussert.

2 Klima 1,5 °

Ein Bekenntnis der Kirche, dass sie sich auch mit Hilfe ihre Strukturen für das Klimaziel einsetzt. Das heisst, dass sie auch Systeme schafft, wie beispielsweise den «Grünen Güggel», die Kirchgemeinden dabei helfen, ihre Umweltleistungen zu verbessern. Dazu gehören auch die Sanierung von Immobilien, eine Regelung für nachhaltige Beschaffung und nachhaltiges Investment. Kirchen sollen beispielhaft vorangehen, um bis 2030 klimaneutral zu werden.

3 Lebensräume von Indigenen verteidigen

Gerade im Amazonasgebiet, aber auch an andern Orten der Erde werden indigene Gemeinschaften marginalisiert. Ihre Heimat ist bedroht, da sie oft in Gebieten leben, in denen wichtige Ressourcen oder Rohstoffe zu finden sind. Sie werden vertrieben und die ihnen zugewiesenen geschützten Gebiete sind immer stärker bedroht. Denn wirtschaftliche Interessen werden über die ihnen in den Verfassungen zugestandenen Rechte gesetzt.

4 Umsetzung von Laudato si’

Papst Franziskus hat mit seiner Enzyklika eine wegweisende Schrift publiziert. Deren Umsetzung aber steckt noch in den Kinderschuhen. Mit der Amazonassynode hat die katholische Kirche die einmalige Chance, ihre Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen, indem sie klare Massnahmen zur Umsetzung von Laudato si’ definiert und nachdrücklich einfordert.

5 Amazonas schützen

Das Amazonasgebiet ist die grüne Lunge der Erde. Täglich wird aber Raubbau an diesen fürs Weltklima wertvollen Regenwaldgebieten betrieben. Alle zwei Minuten werden 35 Fussballfelder Regenwald im Amazonasgebiet, im Kongobecken in Afrika oder in Asien vernichtet. Der Erde droht eine Lungenentzündung, es droht uns die Luft auszugehen. Wir müssen die Wälder schützen, nicht zuletzt auch, um unser eigenes Überleben zu sichern.

Foto: iStockphoto / JohnnyLye

Aarau ist achtsam

Gesprächssofa, Stadtexerzitien, Wortinseln und vieles mehr bot die Kirche Aarau im Mai den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern.

Zum Innehalten einladen, im Moment verweilen, einfach ganz im Hier und Jetzt sein und sich auf Dinge einlassen, die einem auf dem Weg begegnen. Sei es das Vogelgezwitscher, das auf dem Weg zur Arbeit vom Baum an der Ecke ertönt. Einen Moment stehen bleiben, um sich die Sonne ins Gesicht scheinen zu lassen, oder vielleicht der Musik lauschen, die der Strassenmusiker voller Inbrunst in der Einkaufspassage spielt? Wir alle brauchen solche Inseln im Alltag, um Einkehr halten zu können, um den ständigen Herausforderungen gewachsen zu sein. Gleichzeitig ist der Begriff der Achtsamkeit auf dem besten Weg dazu, ein Modebegriff zu werden. Manager / innen werden in Achtsamkeit geschult, damit sie im Berufsalltag erfolgreicher werden, erschöpfte Menschen werden via Achtsamkeitstherapie dazu angehalten, nur etwas aufs Mal zu erledigen, sich auf das Hier und Jetzt einzulassen, will heissen sitzen, schauen, die Gedanken vorbeiziehen lassen, den Moment annehmen. Doch die ständige Reizüberflutung erschwert es uns, diese Ruhe zu finden.

Lauschen, schauen, erleben

Dieser Aufgabe stellten sich im Mai die Organisatorinnen und Organisatoren des von der römisch-katholischen Kirche organisierten Anlasses in Aarau. Spiritualität im öffentlichen Raum erlebbar zu machen, mit der Kirche zu den Menschen zu gehen, die vielleicht gar keinen Bezug mehr zu ihr haben, so ihre Anliegen. Mitten in der Stadt auf einem belebten Platz innehalten, beobachten, die Eindrücke auf sich wirken lassen, erleben, welche Gefühle und Gedanken das auslöst; für einmal fanden die Exerzitien daher im belebten Raum statt. Da setzte sich aber auch der Aarauer Gemeindeleiter Burghard Förster unweit des Schlossplatzes auf einen Stuhl, ihm gegenüber ein leerer Platz. Dadurch wollte er seine Bereitschaft zeigen, zuzuhören, sich die Zeit dafür zu nehmen. Im Hintergrund, in der Geschichtenjurte, lauschten derweil Kinder den Erzähler / innen, die Märchen und biblische Geschichten erzählten. Auf dem Bahnhofsplatz waren Wortinseln aufgeklebt, da stand zum Beispiel «absichtslos», welche die vorbeieilenden Passantinnen und Passanten dazu einluden, innezuhalten, für einmal den Blick vom Handydisplay zu lösen.

Synergien nutzen

Gleichzeitig führte die Stadt Aarau auch ihren ersten Fair-Trade-Tag durch. Die Bevölkerung sollte für den Fairen Handel sensibilisiert werden. Die Stadt strebt nämlich die Zertifizierung an, die von Max Havelaar, der von *Fastenopfer* mitbegründeten Stiftung, vergeben wird. Zwei unterschiedliche Veranstaltungen, die dennoch vieles gemeinsam haben: So ging es den Veranstalter / innen auch darum, Synergien zu nutzen – hat Nachhaltigkeit doch immer auch mit Achtsamkeit zu tun –, und die katholische Kirche setzt sich auf vielfältige Weise für Nachhaltigkeit ein. Nach den guten Erfahrungen in diesem Jahr wollen die Organisator / innen den Anlass in zwei Jahren erneut durchführen. — *Colette Kalt*

An einem unwirtlichen Ort wie der Bahnhofsunterführung gute Wünsche mitgeben.

Foto: Roger Wehrli

Mutig und unerschrocken

Christiane Escher, Buchhändlerin, Gewerkschafterin, Fastenopfer-Mitarbeiterin hat selber eine Freiwilligenorganisation gegründet. Gerechtigkeit geht ihr über alles.

Christiane Escher, Gerechtigkeit geht ihr über alles.

Christiane Escher, woher rührt ihr Engagement?
Das hat wohl schon früh begonnen. Wir lebten als Kinder in Genf neben dem Büro der Arbeiterpartei. Eines Tages, als wir beteten – ich komme aus einer praktizierenden katholischen Familie – nahm sich jemand die Freiheit, gegen die Wand zu schlagen. Meine Mutter, wütend wie sie war, ging ins Parteibüro, um zu sich zu beschweren. Der Parteipräsident selbst, kam zu uns, um sich zu entschuldigen. Ich erinnere mich auch an meine Wut, als der Kaplan in der Klinik, in der ich gerade geboren hatte, sich weigerte, mir die Kommunion zu geben, weil ich nicht verheiratet war. Doch immer hatte ich Menschen die zu mir hielten.

Ihr Vater war früh verstorben, Sie selbst waren alleinerziehende Mutter und das in einer Zeit, in der Frauen sehr wenig Rechte hatten, wie war das?
Wegen dem frühen Tod meines Vaters schickte meine Mutter mich ins Internat. Nach der obligatorischen Schulzeit bei den Deutschschweizer Nonnen musste ich eine Ausbildung machen. Ich war 15 und das einzige was ich wirklich gerne machte, war lesen. Also bat ich meine Mutter, die Buchhändlerin war, mir eine Lehrstelle in diesem Bereich zu finden. Es gab zu der Zeit nur sehr wenige Stellen. Ich begann bei der Librairie Payot, musste aber nach Lausanne gehen und ich war das einzige Mädchen, das eine Buchhändlerlehre machte. Es gefiel mir sehr, ich hatte einen wunderbaren Chef, der mich sehr förderte. Es war aber trotzdem nicht einfach. Denn ich wusste so wenig und war ja auch noch so jung. Aber das habe ich erst später realisiert. Ich war auch in verschiedenen Kirchengruppen. Bei Kaplan Charles Devaud, Verantwortlicher der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB), hat mir besonders gefallen, dass er uns immer forderte. Wir befassten uns mit den unterschiedlichsten Themen, lernten kritisch zu denken, zu hinterfragen, er akzeptierte keine allgemeinen Meinungen. Es musste unsere eigene sein, wir lernten unsere Meinung zu vertreten. Auch als ich dann meine Tochter bekam, ohne verheiratet zu sein, war er es, der mir nach der Geburt in der Klinik die Kommunion gab.

Gibt es noch andere Erfahrungen, die Sie besonders geprägt haben?
Ja, zum Beispiel die ökumenische Buchhandlung, in der wir eine intensive Zusammenarbeit zwischen Katholik / innen, Protestant / innen und Orthodoxen pflegten, und wie ich in den 70er-Jahren für die Arbeitsrechte der Buchhändler / innen demonstrierte. Schliesslich konnte ich mich neben meiner Arbeit für *Fastenopfer* dank meinem Engagement in der Bewegung für Internationale Zusammenarbeit, einer in Genf mit Jean Brulhart 1962 gegründeten NGO, aber auch in der Drittwelt-Kommission der katholischen Kirche und der Agora, einer Bewegung zur Unterstützung von Asylsuchenden, der Welt öffnen. Mein Einsatz gegen Ungerechtigkeit und für die Schwächeren hält bis heute an. Ich kann gar nicht anders. — *Sophie de Rivaz*

Hinterlassen Sie Zuversicht

Fastenopfer arbeitet seit mehr als 50 Jahren für eine gerechtere Welt, in der mehr für alle bleibt. Sie können uns dabei unterstützen – mit Ihrem letzten Willen, dem Testament. So führen Sie Ihr Engagement weiter – über Ihr Leben hinaus.

Bestellen Sie unseren Testament-Ratgeber oder kontaktieren Sie Frau Erika Hofstetter:
T direkt: 041 227 59 62
E-Mail: hofstetter@fastenopfer.ch

Herzlichen Dank für Ihr Interesse!

Foto: zvg